

Andacht zum Pfarrkonvent am 8. Februar 2011.

Das Thema unseres Pfarrkonvents heißt „Belastungen im Pfarramt und Auswege“. – Dazu gibt es eine erste gute Nachricht in den Losungen der Herrnhuter Brüdergemeine. Dort können wir heute lesen (1. Samuel 17,32):

„Keiner lasse den Mut sinken.“

Zu unserem Thema passend ist die Situation gerade so, dass schon jeder den Mut an dieser Stelle verloren hatte. Natürlich könnte es nun sein, dass Gott diese Worte gesprochen hat. Das würde ja den Worten ein besonderes Gewicht verleihen. Dem ist aber nicht so. Es spricht hier zum damaligen Zeitpunkt ein ganz und gar unbekannter und unbedeutender Hirtenjunge. Das macht gerade nicht sehr Mut in der Situation, die ich nun schildere.

Denn zwei Armeen liegen sich gegenüber. Der Kampf liegt in der Luft. Aber die eine Seite ist ziemlich verängstigt. Denn auf der anderen Seite geht ein riesiger Kerl als Vorkämpfer vor den Reihen der feindlichen Krieger. Er will sich mit einem richtigen Gegner messen, wissend, dass ihm keiner das Wasser reichen kann. Der unbedeutende Hirtenjunge ist David. Der großmaulige Vorkämpfer heißt Goliath. Goliath verlässt sich auf seine Kraft. David verlässt sich auf Gott. Aus dieser Kraft heraus kann David den verängstigten Israeliten diese Worte zurufen:

„Keiner lasse den Mut sinken.“

Vielleicht ist das schon das Erste, was wir für unser Thema „Belastungen im Pfarramt und Auswege“ lernen können: Die Kraft Gottes ernst zu nehmen und damit dem Goliath Pfarralltag entgegen zu treten.

„Keiner lasse den Mut sinken.“

Dazu möchte ich ein paar Erfahrungen der letzten Jahre in Ittersbach weitergeben. Zu der Gemeinde Ittersbach gehört ein Industriegebiet, in dem etwa so viel Menschen arbeiten wie hier in Ittersbach wohnen, nämlich etwa 3.000 Personen. Mittlerweile habe ich in sechs unterschiedlichen Firmen je eine Woche absolviert. Bei Harman/Becker arbeitete ich zwei Tage mit Leiharbeitern aus dem Elsas in der Gartenpflege. Sie fuhren jeden Tag eine Wegstrecke von 1,5 Stunden. Das macht 15 Stunden in der Woche. Dazu kamen die 40 Wochenstunden Arbeitszeit und jeden Tag eine Stunde Pause. Das macht 60 Stunden auf der Arbeit. Meine durchschnittliche Arbeitszeit beträgt etwa 65 Stunden. Bin ich da so arm dran, wenn ich mich mit den Leiharbeitern vergleiche. Ich stehe vom Bett auf und bin am Arbeitsplatz und verpulvere nicht sinnlose Zeit auf der Straße. Zudem bin ich als Gemeindepfarrer für meine Familie doch greifbar, so dass wir die meisten Mahlzeiten gemeinsam haben und ich Zeiten individuell einrichten kann, um für meine Frau und die Kinder da zu sein.

Noch eine Erfahrung aus der Arbeitswelt. Ich habe einen sinnvollen Job. Manche Menschen sitzen nur im Betrieb und warten auf den Feierabend. Das ist ätzend und nervtötend. Ich habe viel Abwechslung.

Eine weitere Erfahrung kann ich nicht so gut einordnen. Je mehr Firmen ich visitierte desto klarer wurde mir, dass ich mit einer Kirchengemeinde ein mittelständisches Unternehmen führe. Ich muss schauen, dass der Laden läuft. Nach einer Woche in einer Firma konnte ich einem Chef sagen, wo die Problemfelder seiner Firma lagen. Er konnte meine Analyse nur bestätigen und hatte schon vorher angefangen entsprechend Veränderungen einzuleiten. Es gibt nur einen Unterschied zwischen den Unternehmern und Pfarrern und

Pfarrerinnen. Diese haben etwas von Finanzen, Organisation, Betriebswirtschaft, Personalrecht und Geschäftsabläufen gelernt. Wir müssen uns das nach dem System ‚Trial und Error‘ oft mühsam aneignen. Zumindest ich musste schon bitteres und teures Lehrgeld bezahlen an diesen Stellen.

Aber es gibt noch eines, was ich als Gemeindepfarrer in Ittersbach erlebt habe, was andere Zeitgenossen so nicht erleben. Als unsere Tochter wegen einem Gehirntumor drei Monate im Krankenhaus war mit Operationen, Chemotherapie und Bestrahlung und meine Frau mit dabei, hat uns die Gemeinde und nicht nur die Kirchengemeinde getragen und geholfen. Das waren schwere und doch kostbare und schöne Erfahrungen.

Es gibt die Belastungen im Pfarramt. Ich spüre es auch. Aber nur von Belastungen zu reden, wäre aus meiner Sicht nicht angemessen. So möchte ich als kleiner Dorfpfarrer wie der Hirtenjunge David damals Ihnen und Euch heute zurufen:

„Keiner lasse den Mut sinken.“

AMEN